

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Landtags-Zeitung. 1833-1846 1846**

10 (4.11.1846)



Die Rundschau erscheint wöchentlich zwei Mal, Mittwoch und Samstag, und kostet für das Vierteljahr vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1846 im Umfang des Großherzogthums 42 Kreuzer durch die Post oder durch den Buchhandel bezogen.

# Die Rundschau.

N<sup>o</sup> 10.      Carlruhe, Mittwoch den 4. November.      1846.

Herausgegeben von Karl Rathy. — Druck und Verlag von Malsch und Vogel.

Man bestelt bei dem nächstgelegenen Postamt, in Carlruhe, Mannheim, Heidelberg und Freiburg auch bei den unten genannten Buchhandlungen, welche auch Inserate annehmen. Einrückungen werden mit 3 kr. für den Raum der dreispaltigen Petitzeile berechnet.

Carlruhe, bei Malsch & Vogel.

Heidelberg, bei Fr. Sabel.

Mannheim, bei H. Hoff.

## Die Gesellschaft.

Wenn vor Kurzem das große englische Blatt, die Times, geäußert hat: da der Staat gegenwärtig eine so große Menge Menschen zu ernähren habe, solle er auch den Boden an sich ziehen und neu vertheilen, — so wird man darin zwar einen kühnen Gedanken, aber keinerlei Gefahr, weder für Großbritannien noch für die Times erblicken. Dieses Blatt ist zwar nicht im Interesse der Grundbesitzer geschrieben, aber eben so wenig für die Besitzlosen, die sogenannten Proletarier; es hat vielmehr vorzugsweise die Interessen des englischen Handels im Auge, in Verbindung mit der großartigen Gewerbsthätigkeit, welche die Mehrzahl der Bevölkerung ernährt und die Erzeugnisse liefert, mit denen der Handel bezahlt, was er in fernen Ländern einkauft. Die Times hat sich darum auch für Handelsfreiheit erklärt, welche nach englischen Begriffen weder die Begünstigung der nationalen Schifffahrt und die Beschränkung der fremden im Verkehre mit Großbritannien und seinen Colonien, noch den Zollschuß für die wichtigsten Zweige der Gewerbsthätigkeit ausschließt; sie hat sich ferner für die völlige Aufhebung der vorübergehend noch bestehenden Reste der Kornzölle ausgesprochen, um der arbeitenden Klasse möglichst wohlfeile Nahrungsmittel zu verschaffen. Dagegen billigt sie, daß die Regierung dem freien Handel mit Getreide selbst in Irland nicht entgegentritt, weil das offene Auftreten der britischen Regierung, „des größten Kapitalisten der Welt,“ als Käufer, einen bedeutenden Aufschlag bewirken, für die Grundbesitzer den Erfolg einer zweiten Aernte haben, der Verkauf zu billigeren Preisen aber für die nächste Zeit zwar den falschen Schein eines Ueberflusses, in den letzten Monaten vor der Aernte dagegen, wenn die Vorräthe erschöpft sind, eine wahre Hungersnoth herbeiführen würde. Es sei daher besser, die Preise dem Verhältniß zwischen Angebot und Nachfrage zu überlassen, deren von Anfang eintretende Höhe bewirke, daß man sich jetzt schon im Verbrauch einschränke und mit den Vorräthen und Bezügen weiter ausreiche. Die Regierung thue daher wohl daran, den freien Handel mit Getreide nicht zu stören und sich darauf zu beschränken, der nothleidenden Bevölkerung Arbeit und den Gegenden, welchen der Handel die nöthigen Lebensmittel nicht zuführt, Vorräthe zu verschaffen. Den Vorschlag einer neuen Gütervertheilung können wir daher für nichts Anderes halten, als für ein Mittel, die Gegner aus der Klasse der Grundbesitzer einzuschüchtern und ihre maßlosen Beschuldigungen gegen die Regierung durch Furcht zu bändigen. Das Mittel ist zwar stark, aber die Engländer können schon etwas ertragen. Weit bedeutsamer erscheinen uns die Aeußerungen eines österreichischen Blattes über die Organisation der

Arbeit, über Socialismus und Communismus, weil wir bisher nicht gewohnt waren, Fragen, die so tief in das Wesen der Gesellschaft eingreifen und dieselbe so gewaltig bewegen, in der österreichischen Tagespresse erörtert zu sehen. Sehr erfreulich wäre es, wenn aus solchen Erscheinungen geschlossen werden dürfte, daß Oesterreich endlich sich entschlossen habe, das deutsche Element in seinen Staaten durch freiere Bewegung sich kräftigen zu lassen und allmählig von einem Verfahren abzugehen, dessen Vortheil augenblicklicher Stille von den Nachtheilen immer größerer Gefahren, die zuletzt die geringste Erschütterung tödlich machen, weit überwogen wird. Der Aufsatz, welcher uns zu dieser Betrachtung Anlaß gibt, steht in dem Journal des österreichischen Lloyd, dem Blatte des Handelsstandes zu Triest, vom 18. Oct., unter dem Titel: Die Organisation der Arbeit. Dieses Blatt zeichnet sich auch sonst rühmlich aus neben dem zu Triest in italienischer Sprache erscheinenden Beobachter (L'Osservatore Triestino), der über Oesterreich höchstens die Dienstanzeigen aus der Wiener Hofzeitung und über Italien nur Todesanzeigen und ähnliche unpolitische Mittheilungen bringen darf, so daß er seinen Stoff aus fernen Ländern holen muß, was wir nicht für Recht halten können. Jener Aufsatz ist wissenschaftlich gehalten und der Gang seiner Gedanken im Wesentlichen folgender:

Es ist nicht gut, vor einer gewaltigen Zeitrechnung leichtsinnig und schwachsinzig die Augen zu verschließen, selbst wenn ihre Gestaltungen noch nicht zur Reife gediehen sind. Darum soll man sich auch nicht abwenden von der Betrachtung des Socialismus und Communismus, welche immer zusammen genannt werden, obwohl zwischen beiden Begriffen ein großer Unterschied besteht. Der Communismus will die Gesellschaft in eine bloße Anzahl von Persönlichkeiten auflösen, deren gleiche Berechtigung durch ein gleiches Maß von Gütern und Genüssen verwirklicht werden soll. Der Socialismus dagegen will die Bestandtheile der Gesellschaft, die, seit ihre mittelalterliche Gestaltung zerstreut ist, immer weiter auseinander fallen, zu einem neuen Baue fügen, welcher den Anliegen und Strebungen einer neuen Zeit entspricht und in die hohle Form der persönlichen Berechtigung, „diese gewaltige Errungenschaft des achtzehnten Jahrhunderts,“ auch den vollen Inhalt gewinnen möge. Das Wesen des Socialismus wird daher nur der höheren Bildung des Geistes und des Herzens offenbar. Zwar sind noch keine brauchbaren Baupläne geliefert und die unvollkommenen Entwürfe sind es auch nicht, welche den Namen eines St. Simon, Fourier, Babeuf, Proudhon, Louis Blanc u. s. w. Bedeutung, ihren Strebungen einen unverweigerlichen Platz in der weltgeschichtlichen Bewegung der Gegenwart sichern; sondern der tiefe Blick, welchen sie in die Mängel



und Gebrechen der Gesellschaft gethan, jener Gestaltung des Daseins, die bis auf den Begriff herab den Augen der Wissenschaft ganz entschwunden war. Die mächtige Bewegung des achtzehnten Jahrhunderts hat auf der einen Seite den Begriff der vereinzelter, selbstgenügenden Persönlichkeit, auf der andern Seite den Begriff der Einheit und Allgemeinheit des Staates in geläuterter Gestalt errungen; aber für das durch besondere Belange getragene und doch zu einer Gesamtheit vermittelte Wesen der Gesellschaft hatte sie keine Stelle. Merkwürdig und eine Wirkung des tieferen Gehaltes der Zeit ist es, daß sich jener Begriff für die deutsche Philosophie auf dem Wege der wissenschaftlichen Forschung zu der nämlichen Zeit ergab, als er sich den Denkern in Frankreich und England auf praktischem Wege (aus den Erscheinungen des Lebens) aufdrängte.

In der neueren Herausbildung des Staats und der Persönlichkeit war das bedeutsame Mittelglied des Rechtsdaseins, die Gesellschaft, völlig überwuchert worden. Staat und Persönlichkeit, so vielfach sie in ihrer Entwicklung einander rieben und hemmten, trafen in dem einen Punkte zusammen, daß sie die Einrichtung der Gesellschaft des Mittelalters sprengten. „Und damit geschah nur“ — so sagt der Aufsatz wörtlich — „was im Gange der weltgeschichtlichen Entwicklung lag. Denn jene Formen hatten sich überlebt und zur wahren Frage ihrer ursprünglichen Bedeutung verschoben. Es genügt, an die kastenmäßige Ständegliederung, an die Verdampfung und Versumpfung in Zunft und Innung u. dgl. zu erinnern. Dieser ganze gesellschaftliche Bau zerbrach oder ward langsam zerlegt. Staat und Einzelne theilten sich in seine Reste. Nahm der Staat Alles und Jedes in seinen politischen und finanziellen Arm, so waltete anderseits die Persönlichkeit in unbeschränkter Selbstsucht und Vereinzelnung. Der athemlose Wettlauf der Mitbewerbung mit ihrer Selbstsucht, ihrer Schleicherei und Unredlichkeit, mit ihrer Leichtfertigkeit und Kurzsichtigkeit, mit ihrem blasenartigen Auftauchen und Untersinken, dies ungegliederte Durcheinander wogte und wühlte an der Stelle, wo einst die Gesellschaft ihren geschlossenen Gang vollzogen hatte. Es ist wahr, die Kräfte wurden mächtig angespannt, wirksam entfaltet; reges Leben waltete, wo Schlassheit geherrscht hatte, junge Bewegung, wo früher nur Erstarrung und Verkümmern wahrzunehmen gewesen. Die Gewerksamkeit brach sich neue Bahnen, zog mächtige Gewalten in ihren Dienst, steigerte sich durch Theilung und Ineinandervirken zu ungeheureren Ergebnissen, warf ihren Blick über Länder und Meere, umspannte den Erdkreis mit ihrem Verkehr. Aber diesen Lichtseiten traten eben so viele finstere entgegen, und ein Resultat stellte sich in immer unabweisbarer Nothwendigkeit heraus: die ungeheure Anhäufung der Glücksgüter in wenigen Händen, ihr gegenüber die äußerste Verarmung, die Scheidung der ganzen Gesellschaft in Arme und Reiche; die neue wirtschaftliche Pest des Pauperismus (Armuthstandes) trat auf, die Knechtung von Millionen in verdummender, entwürdigender Hilfsarbeit, stets gefährlicher bedroht von der Mitbewerbung der Maschine, \*) mitleidend unter allem Wechsel der Weltverhältnisse, von der Hand in den Mund lebend, ohne

\*) Es ist wohl kein Unglück, wenn die Knechtung in verdummender Hilfsarbeit von der Maschine bedroht wird; nur handelt es sich darum, den Menschen Verdienst durch angemessenere, nicht entwürdigende Arbeit zu verschaffen. Die Redaktion.

Hoffnung, sich je zur Sicherheit des Daseins, zur Selbstständigkeit des Erwerbs, zur Geschlossenheit des Familienlebens durchzuringen, der Rohheit, Entfremdung, innerer und äußerer Erniedrigung rettungslos verfallen. Ihnen gegenüber das kleine aber eng geschlossene Häuflein der Reichen, denen aller Schweiß und alle Noth der Arbeiter einzig zu gut zu kommen schien, die zu ärnten schienen, was jene säeten, welche alle Vortheile sich zu Nutzen machten, welche ihnen die Kraft des Kapitals, des Wissens und der Maschine, das Mißverhältniß des schnell wachsenden Arbeitsangebots mit der fast stätigen Nachfrage, die dringende Noth der hungernden Arbeiterbevölkerung an die Hand gab.“ Es ist nun nicht zu verwundern, daß das Unglück den arbeitenden Klassen die Seele verbitterte, Haß, Neid und Lüge gegen die Reichen erwachte und zu dem Gelüste der Theilung und Gemeinschaftlichkeit, zu dem Communismus führt. Der Socialismus dagegen sinnt ernst und redlich nach den Wurzeln des Uebels und auf dessen Heilung. Er erwartet diese nur von einem Wiederaufbau, in welchem die bisher widerstrebenden Interessen um gemeinsame Mittelpunkte, die zerfahrenen Kräfte zu gemeinschaftlichem Ineinandervirken gesammelt wären. Dadurch würde an die Stelle des Kriegszustandes aller Ansprüche und Strebungen wechselseitige Gewährung und Steigerung treten, jeder Beruf des Einzelnen zur gesellschaftlichen Verrichtung, jede gesellschaftliche Anforderung zur Befriedigung der Einzelnen, die Summe aller Persönlichkeiten zu einem wahrhaft einheitlichen Gesamtwesen sich ausbilden. Durch diese Ausbildung der Gesellschaft kommt erst der lebendige Inhalt in die Form der neueren Staatseinheit; ohne sie ist der Staat nur ein Kunstwerk, nicht jene volkstümliche Gestaltung, wie ihn die heutige Bildung versteht. So aufgefaßt ist die Gesellschaft die höchste Gestaltung des Rechtslebens, worin das Rechtsleben der Person und des Staates sich durchdringen; die sociale Aufgabe konnte darum zur Angelegenheit der Menschheit erst dann werden, nachdem Persönlichkeit und Staat abwechselnd vorgebildet waren, — sie ist die jüngste, aber auch edelste Frucht aus dem reichgedüngten Boden der Weltgeschichte.“ Die Gegenwart ist noch beschäftigt, diese Frucht aus dem Alleinbesitze der wissenschaftlichen Kreise in die allgemeine Bildung überzupflanzen; sie muß aus dem vollen Schooße des Lebens erwachsen. Das Leben aber scheint die Wehen der selbstfüchtigen Zersplitterung in noch höherem Maße auskosten zu sollen, ehe es die reichen Keime der Umgestaltung, die es in sich trägt, hervorkehren und reifen mag. —

So weit der Aufsatz in dem Journale des österreichischen Lloyd, der zwar, wie seine Brüder in andern Ländern, seine Stärke ebenfalls nur in der Schilderung vorhandener Gebrechen und in der Nachweisung, wie nothwendig ein Heilmittel sei, befißt, die nähere Angabe des Weges zum Ziele, nämlich zum Wiederaufbau der Gesellschaft, bis jetzt noch schuldig bleibt. Aber es ist ein erfreuliches Zeichen, wir wiederholen es, daß man in Oesterreich anfängt, solche Fragen in der Tagespresse zu erörtern. Auch die Verhältnisse der ackerbauenden Bevölkerung sind durch die blutigen Ereignisse und die fortwauernde Zerrüttung in Gallizien angeregt, deren Schwüngen sich über Böhmen, Mähren und Oesterreich verbreiten. Der Ackermann will auch dort Herr seiner Zeit und Arbeit werden; er muß erst seiner Persönlichkeit Geltung verschaffen, bevor „an den Wiederaufbau der Gesellschaft“ gedacht werden kann. Was die Times in einem kühnen Satze gefahrlos hin-



geworfen, das hat sich in Galizien durch Gräueltaten bedrohlich kund gegeben. Die Bemühungen einer Regierung, unhaltbare Zustände umzugestalten, würden an einer sich frei bewegenden Presse, welche die Zustände und Verhältnisse schildert, die Wünsche und Bedürfnisse kund gibt, die Mittel zur Besserung vorschlägt und erörtert, eine kräftige Stütze finden. — „Draußen im Reiche“ ist die sociale Frage schon aus den wissenschaftlichen Kreisen heraus in das Leben vorgeschritten. Sie ist auch hier noch fern von ihrer Lösung, aber sie gestaltet sich mannigfach in verschiedenen Bestrebungen. Vereine und Versammlungen von Gelehrten und Künstlern, von Sängern und Turnern, Ausstellungen von Gemälden und Erzeugnissen des Gewerbefleißes, Vereine zur Unterstützung der Nothleidenden und zu größeren Unternehmungen aller Art, — alle diese Erscheinungen sind eben so viele Zeichen, daß die Menschen aus der Vereinzelung und dem Kriege der Kräfte, Mittel und Fähigkeiten gegen einander, in eine Vereinigung zur besseren Erreichung gemeinsamer großer und schöner Zwecke zu treten, das Bedürfnis fühlen. Die Concurrnz soll nicht länger ein Gegen-einanderwirken bleiben, sie soll, nach ihrer eigentlichen Bedeutung, ein Zusammenwirken werden. Aus diesem allgemeinen Drange nach Vereinigung der Kräfte wird und muß sich auch eine Gestaltung entwickeln, die sociale Aufgabe wird und muß ihre Lösung finden.

#### Briefe.

Karlsruhe, 3. November. Bei Berathung der Motion des Abg. Rindeschwender über Erleichterung der Weinproduction und des Weinhandels wurde unter anderm auf die Unbilligkeit der Bestimmung aufmerksam gemacht, daß Erben, welche Wein übernehmen, die Accise davon zu entrichten haben. Diefem Uebelstande wird durch ein provisorisches Gesetz abgeholfen, welches in dem Regierungsblatte vom 1. d. M. erschienen ist und die Weinaccise aufhebt, welche Erben von Weinproducenten, die nicht Wirthe sind, bei Uebernahme von Wein aus der Verlassenschaftsmasse derselben zu entrichten hatten. Dasselbe Regierungsblatt enthält auch die in unserer letzten Nummer angeführte Verlängerung des Termins für die zollfreie Einfuhr von Getreide u. s. w. vom 30. April bis Ende September 1847. Nach Berichten vom Bodensee hat die Erschwerung der Fruchtausfuhr nach der Schweiz dahin gewirkt, daß in Lindau die zur Ausfuhr angehäuften Vorräthe in das Innere zurückgebracht wurden; in Ueberlingen fiel der Preis vom Malter Kernen um 2 fl. Der schweizerische Vorort Zürich hat Schritte gethan, um eine Aenderung der Maßregel zu bewirken. Nach den Seeblättern soll das Begehren dahin gehen, daß die freie Ausfuhr einer gewissen Menge von Getreide gestattet werde, etwa der Hälfte oder  $\frac{2}{3}$  dessen, was die Schweiz in den letzten Jahren bezog; das Mehrbezogene sollte dem Ausgangszoll unterliegen, so fern sich herausstellte, daß die Vorräthe im eigenen Lande bis zur nächsten Aernthe nicht ausreichen. — In Würzburg hat sich die Gährung unter dem Volke wegen der hohen Fruchtpreise in Mißhandlungen fremder Käufer Luft gemacht. Den ärmeren Bezirken von Unterfranken und Aschaffenburg wird aus den rentamitlichen Speichern Getreide um billige Preise abgegeben; ferner sind jenem Regierungsbezirke 30,000 fl. überwiesen worden, um sie zur Beschäftigung der Armen zu

verwenden; den Gemeinden wird die Abzahlung von Schulden auf zwei Jahre nachgelassen, um mittelst der betreffenden Summen den Unbemittelten wohlfeileres Brod zu verschaffen. In Augsburg sind auf dem Markt vom 30. October die Preise sämmtlicher Fruchtgattungen merklich gefallen; Weizen um 1 fl. 45 kr., Korn um 2 fl. 3 kr., Roggen um 1 fl. 7 kr., Gerste 30 kr. Das erste Schiff aus Holland mit Getreide für die Stadt Frankfurt ist in Mainz eingetroffen. — In den Häfen am schwarzen Meere und der Donau treffen reichliche Zufuhren aus dem Innern ein; aber die starke Nachfrage und die hohen Frachten vertheuern die Bezüge.

Aus dem Wuttachthale, im October. Niemand in unserem Staate hat bessere Gelegenheit, sich das Vertrauen, den Dank und die Liebe des Volkes zu erwerben, als derjenige Beamte, der einerseits seine Berufsaufgabe treulich und gewissenhaft erfüllt, und es andererseits mit seiner Würde und Stellung unvereinbar findet, störend in die den Bürgern gesetzlich zukommende Selbstbewegung einzugreifen. Ein Staatsbeamter von solch' edeln Eigenschaften ist Oberamtmann Dreher, der dem ausgedehnten Amtsbezirke Waldshut während 13 Jahren vorstand und nun — nach Blumenfeld gesetzt wurde. Im ganzen hiesigen Bezirke sprach sich nur Eine Stimme des Schmerzes und der Theilnahme über das Scheiden eines Mannes aus, der als eine Zierde der badischen Beamtenwelt dasieht. Die Stimmung, die sich im Allgemeinen offenbarte, wurde in einer Adresse der gesammten Bürgerschaft von Schwangen und Willmendingen ausgedrückt, welche als öffentliche Anerkennung treu erfüllter Berufspflicht darthut, daß die bürgerfreundliche Gesinnung auf guten Boden fällt und wohl vereinbar ist mit der strengen Pflüchterfüllung des Beamten.

Waldshut, Ende October. Ein hiesiger Familienvater brachte am Kirchweihmontage, 19. October, mit seiner Frau einige Stunden in Dogern zu. Auf dem Rückwege wurde er am oberen Ende des Dorfes von einer Anzahl mit Bengeln bewaffneter Bursche unter dem Rufe: „Du verdammter Ronge, du mußt kalt werden“ — überfallen. Mehrere heftige Streiche nach dem Kopfe wehrte er mit dem Regenschirme ab, wurde aber auf den linken Arm getroffen und an der Hand schmerzhaft verwundet. Die Frau erhielt einen heftigen Schlag auf den rechten Arm. Auf ihren Hilferuf ließen die Helden von ihrem christlichen Werke ab. Der Mißhandelte hat den Vorfall dem hochwürdigen Pfarrer angezeigt, in der Hoffnung, daß derselbe durch Rüge und Belehrung seine Pfarrerfinder von ähnlichen Thaten abmahnen werde.

(Warnung vor Gesinnungswechsel aus Gewinnsucht.) Es gibt in Baden Blätter, fast ausschließlich oder doch vorzugsweise dazu bestimmt, diejenigen Bürger, welche in der Kammer oder in der Gemeinde, in Staat und Kirche den Rückschritt bekämpfen, durch alle erdenkliche Schmähungen herabzuwürdigen. Den Reigen führte im Jahr 1831 die sogenannte Mannheimer Zeitung, welche bald nach Heidelberg übersiedelte und dann aufhörte; jetzt geht das Morgenblatt voran, und fristet sein Dasein aus Spenden. Solche Blätter haben der Sache des Fortschritts wesentliche Dienste geleistet, sie ist immer stärker geworden, man kann sie nicht mehr kurzweg in Acht und Bann



erklären; die Federn aber, welche so unverdrossen ganze Bände von Schimpfwörtern und Verläumdungen gegen die Liberalen zusammentrugen, wurden theilweise für den Verlust an Achtung und Ehre durch äußere Vortheile entschädigt. Die eifrigsten waren und sind jeweils die Federn von Renegaten, das heißt, von Menschen, welche um zeitlichen Gewinnes willen ihre bessere Ueberzeugung verläugnet haben; ein jedes Beispiel von Belohnung ihrer Thaten schafft neue Bewerber, wie die wenigen Gewinne in der Lotterie eine Menge Leute veranlassen, dem Glückspiel zu vertrauen. Die größere Zahl der Getäuschten setzt dann immer höher und höher, bis am Ende Alles verloren ist. — Wir warnen daher jeden Mitmenschen, daß er ja nicht, um der Hoffnung auf Belohnung willen, seine Ueberzeugung ändere; der Lohn wird nur Wenigen zu Theil und diesen bringt er keine Ehre; die Meisten haben zu der Schande noch den Schaden.

Die Freiburger Zeitung hat sich, seit wir sie zum letztenmal gesehen, viel mit städtischen Dingen beschäftigt und dadurch Anlaß gegeben, daß die Gemeindeangelegenheiten auch von anderer Seite beleuchtet wurden. Dagegen konnte sie nicht unterlassen, die Sendung des Hrn. Ministerialrath Vogelmann nach Holland, um für Rechnung des Staates Früchte einzukaufen, auszutrompeten, während sie doch selbst kurz zuvor aus Laß die richtige Bemerkung gebracht hatte, daß man solche Geschäfte nicht an die große Glocke hängen sollte. — Gegen die Rundschau ist die Freiburger Zeitung in drei Nummern zu Felde gezogen, statt sich für unsere guten Lehren zu bedanken; aber nicht die Redaction, die es, wie die frühere, bequemer fand, einen Artikel machen zu lassen, was wir ihr auch für die Zukunft empfehlen. Die Redaction hat es nur zu einer Anmerkung gebracht, worin sie klagt, daß sie von der Rundschau auf eine so „unfeine Weise“ angefallen worden sei, nachdem sie kaum einen oder den andern Aufsatz all gemeinere n Inhaltes veröffentlicht hatte. Sie vergißt, wie es scheint, daß sie mit ordinären Schimpfreden über die Liberalen hergefallen war, oder sie glaubt, wir hätten solche Aufsätze allgemeineren Inhalts nicht beachten sollen; darin hat sie vielleicht nicht ganz unrecht, es geschieht auch nicht häufig. Wenn sie aber glaubt, die Rundschau lebe vom Abschlagen der Freiburger Zeitung, so ist dies nicht richtig; daran könnte ein Blatt eher sterben als davon leben, und es wäre rein unmöglich, da die Freiburger Zeitung, wie die städtischen Rechnungen zeigen, sich selbst abgeschlachtet hat und dem Publikum ungenießbar vorkommt. Sie hatte nicht die Absicht, sagt sie, etwas zur Abwehr des gegen sie geführten Streiches zu thun; allein die beste Abwehr wäre ein anständiges Verhalten, um künftig mit Ehren zu bestehen. Das Schimpfen gegen die Liberalen allein macht es nicht aus, die Ehre, welche dadurch erworben wird, mag behalten, wer da will, Niemand wird ihn darum beneiden.

So viel über die Anmerkung. Der Aufsatz, welchen die Redaction gegen die Rundschau bestellt hat, kann uns wenig kümmern; er fließt aus den trüben Quellen, welche der Stadtkasse so theuer zu stehen kommen. Da die Redaction selbst bemerkt, es habe sie Ueberwindung gekostet, denselben aufzunehmen, wofür sich der Verfasser bei ihr bedanken mag, so kann man von uns nicht verlangen, daß wir ihn beachten; er

hat überdies die ihm gebührende Anerkennung schon erhalten, indem ihn das Morgenblatt in einer Beilage abdruckte. Das Morgenblatt, die Süddeutsche und die Freiburger Zeitung bilden ein Kleeblatt übler Gewohnheiten, die in unseren Tagen höchstens noch zur Erheiterung dienen. Der unzufriedene Polizeimann, Arm in Arm mit dem Frömmel, der geschlagene Jesuit neben dem aufgeschreckten Wohlthäter, alle verdrießlich, weil ihre „schönen Tage von Aranjuez“ vorüber sind, alle im Harnisch gegen das aufstrebende Bürgerthum — die spielen komische Figuren. Sollte die Freiburger Zeitung Spuren von Besserung zeigen, so wird dies uns nicht minder angenehm sein, als der Stadtgemeinde Freiburg; wir werden auch nicht ermangeln, ihr mit Achtung zu begegnen, sobald sie Achtung verdient.

#### Verschiedenes.

— Mehrere Grundherren in Irland haben, der Landesnoth wegen, ihren Pächtern einen Theil des Grundzinses nachgelassen. Der reiche Graf von Westmeath aber schrieb einen Brief in die Zeitungen, worin er sagte, das Begehren der Pächter um Nachlaß sei unbillig. Derselbe Graf ist einer Dame 12,000 Pfd. Sterling schuldig und bat dieselbe, der schlimmen Zeitumstände wegen, um einen Nachlaß von ungefähr 25 Procent.

— In Freiburg sind von vier Gemeinderathswahlen drei nach dem Wunsche des alten Gemeinderaths und Eine nach dem Vorschlage der Liberalen ausgefallen. Die geringste Stimmenzahl der Gewählten war 78, die nächstfolgende 76 Stimmen (12 Gemeinderäthe gaben durch ihre Stimmen den Ausschlag).

— Zu Konstanz feierte am 25. October die deutschkatholische Gemeinde das Jahresfest ihrer Gründung — im Conciliumssaale, wo vor 400 Jahren die Bischöfe der römischen Kirche Huz zum Flammentode verurtheilt hatten. Dr. Brugger, Geistlicher der deutschkatholischen Gemeinde in Heidelberg, leitete den Gottesdienst.

— In Offenburg wurde vor acht Monaten der allgemein beliebte Stadtprediger, Professor Kuhn, von der erzbischöflichen Curie vom kirchlichen Lehr- und Predigtamte suspendirt. Die große Mehrheit der Bürger gab eine ehrenvolle Erklärung für den angeschwärzten Mann, eine von der Regierung angeordnete Untersuchung fiel zu seinen Gunsten aus, aber die Curie hält noch immer mit ihrem Urtheil zurück.

— Der Herzog zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg hat in der dritten Sitzung der Schleswig'schen Stände vom 24. October den Antrag gestellt: die Stände beider Herzogthümer sollen sofort vereinigt werden, um mit der Regierung über eine gemeinschaftliche Verfassung zu verhandeln, auf der Grundlage der Landesrechte, mit entscheidender Stimme der Stände bei der Gesetzgebung, so wie bei der Bewilligung und Verwendung der Steuern.

— Die Verhandlungen der deutschen Schleswiger werden von der Censur verkrüppelt; die Verhandlungen der dänischen (Jüdischen) Stände in Wiborg dagegen erscheinen ungehindert.

Unter Verantwortlichkeit der Verlagsbandlung.